Mark Daniel

BAHN-BINGO

Geschichten, die ankommen

Eulenspiegel Verlag

WAGENREIHUNG

Wagen 1	Testfahrt ins Abenteuer	8
Wagen 2	Exklusive Performance in Kassel	13
Wagen 3	Beschluss mit Wumms	18
Wagen 4	Ticket gegen das Establishment	25
Wagen 5	Bus-Rallye nach Altenbeken	28
Wagen 6	Einmal Eisenbahner, immer Eisenbahner: Wie Gerd nach Kohlen fahndete und Torstens Lok gegen ein Bügeleisen knallte	32
Wagen 7	Volle Dröhnung Mittelrheintal	41
Wagen 8	Bye bye, Junggeselle: Mister Penibel versus Santer	46
Wagen 9	Beschluss Nummer zwei: Wegen Frau Müller	55
Wagen 10	Auf der Schmalspur	63
Wagen 11	Das Wunder von Mannheim	71
Wagen 12	Klare Ansagen: Heiko Grauel ist die Stimme der DB	76
Wagen 13	Umwerfendes im Bord-Restaurant	82
Wagen 14	Kellner an Bord: Bühne frei für Hartmuth	87
Wagen 15	Sozialdarwinistische Hinhaltetaktik	95
Wagen 16	Laut ist schlimmer als Leberwurst	102
Wagen 17	Zugbegleiterin Juliette: Eine Frage der Haltung	109
Wagen 19	Die Kelly's im Abellio	116
Wagen 20	Anarchie im Partyabteil	122

Wagen 21 Die andere Wahrheit: Mysteriöse Ziegen, Hornochsen und Haarspray-Alarm 128
Wagen 22 Acht Stunden Schicksalsgemeinschaft 134
Wagen 23 Ulf sein Kumpel: Herzstück im Weichenbau 140
Wagen 24 Sonderfahrt im Geisterzug 148
Wagen 25 Auf fernen Schienen: Rost, Whisky, 1001 Nacht 152

VORBEMERKUNG

Kaputte Fahrzeuge, marodes Streckennetz, Verspätungen, Personalmangel, falsche Wagenreihung, Oberleitungsschaden. Der Kauf eines Tickets der Deutschen Bahn gleicht einer masochistischen Handlung.

Vor allem die Fraktion der Autofahrer wusste es schon immer: Bahnfahren, das bringt es nicht! Allerdings vergessen sie die eigenen Leidensgeschichten. Die ADAC-Statistik von 2023 listet 504 000 Staus auf einer Gesamtlänge von 877 000 Kilometern auf. Sie kommt auf 427 000 Stunden verlorene Zeit.

Besonders blöd dabei: Während man sich einsam am Lenkrad die Räder in die Karosse steht, kann man sich nicht mal besaufen. In Bahnen schon. Falls das Bordbistro funktioniert.

Bahn-Bingo – das ist ein Glücksspiel und ein bisschen wie Wichteln zu Weihnachten: Man hat immer die Chance, etwas zu gewinnen, was man nie haben wollte. Wurden Sie schon mal aus einem Zug evakuiert? Haben Sie jemals den Atem der Ostsee-Dampflok Molli auf Lunge genommen? Die Punker erlebt, wie sie mit dem Deutschland-Ticket den Reichen Sylt entrissen haben? Wussten Sie, wie Haarspray im Zug hilft, wenn man die Ankunft nach hinten verschieben will?

Ach, es gibt so viel zu erzählen! Bitte einsteigen, die Türen schließen selbsttätig. Und wegen etwaiger Pannen machen Sie sich mal keine Sorgen. Ein netter DB-Angestellter sagte mir dazu: »Pannen gibt es nicht, das ist Programm. Unterhalten ohne aufzuhalten!«

TESTFAHRT INS ABENTEUER

Nur ein Wunder kann noch helfen. Es ist Mittwoch-Nachmittag, kurz vor fuffzehn Uhr im ersten Jahr des Deutschland-Tickets. Ich stehe an Gleis 2, umzingelt von einer Masse aus Menschen, von denen jeder Einzelne weiß: Ich erreiche mein Ziel nur, wenn ich die anderen aus dem Weg räume. Personendichte und Kampfbereitschaft generiert das 9-Euro-Schnäppchen, das ultimative Discount-Produkt im Angebot öffentlicher Personenbeförderung. Es provoziert Szenen, die man bislang nur vor der 7-Uhr-Öffnung von Aldi-Filialen kennt, die an diesem Tag Nachbauten von Thermomix-Modellen im Angebot haben. Jetzt also das Supersonderding für Bus und Bahn, und ich mittendrin. Zu allem Übel habe ich mir einen nicht zu unterschätzenden Nachteil verschafft: Ich will nicht nur mich in eins der wenigen Abteile zwängen, sondern auch mein Fahrrad. Genauso könnte man versuchen, eine Tischtennisplatte in einer Besenkammer auszuklappen. Zumal zwei Meter neben mir der größte Feind fahrradmitnehmender D-Ticket-Inhaber lauert: ein Kinderwagen. Laut Regel haben Rollstühle und Kinderwagen Priorität. Ich blicke in das verkniffene Gesicht einer Mutter, die den waagerechten Griff des Gefährts, in dem die Brut vor sich hin brabbelt, umklammert wie einen Schlagstock – bereit, ihn mit einem Ruck aus der

Verschraubung zu reißen und mir über den Schädel zu ziehen.

Aber dann passiert es tatsächlich, das Unglaubliche: Eine Fahrgasttür der S-Bahn Richtung Wittenberg hält exakt vor dem abgewetzten Profil meiner Sneaker, die Zeitzeugen der modischen Prähistorie wie ich noch Turnschuhe nannten.

Pole-Position! Kaum hat der Waggon die gefühlt 180 Leute auf den Steig des Leipziger Hauptbahnhofs gekotzt, kann ich als Erster das Rad reinschieben und am Stellplatz verankern. Sekunden danach kommt neben mir der Kinderwagen mit quietschenden Reifen zum Stehen. Die mütterliche Fahrerin offenbart eine Spur mimischer Entspannung: Es ist für uns beide Platz!

Ich atme auf, wenn auch nur kurz. Denn nun quetschen sich ungezählte Torsi und daran hängende Extremitäten hinein. Sie tragen Rucksäcke, Isomatten, Zelte, Schlafsäcke. Kurz nachdem das Abteil vakuum-verpackt ist, setzt es sich in Bewegung. Ich bestaune eine Szenerie, die eine jahrzehntealte Erinnerung in mir wachküsst: vollgestopfte Züge, blutjunge Menschen in einer Kulisse aus Camping-Utensilien, dazu das Spezialaroma aus Bier, Käsemauken und Schweiß – das Interrail-Feeling der frühen Neunziger ist zurück, in denen wir mit viel Enthusiasmus und wenig Geld durch Europa reisten, die Züge in Portugal, Spanien, Italien oder Frankreich verstopften, in den Gängen übernachteten, Weinflaschen kreisen ließen und rumknutschten. Freiheit und Anarchie mit Gleisanschluss.

Stellt sich dreißig Jahre später die Frage: Was machen all die Postpubertierenden hier, und warum sind es so viele?

»Wir fahren zum Melt«, verrät ein Typ zwischen zwei Schlucken. Großartig! Da habe ich mir als Testfahrt für den 9-Euro-Hype ausgerechnet einen Nachmittag ausgesucht, an dem das Pop- und Elektro-Festival Zehntausende nach Ferropolis zieht. Gleich zum Start die Nagelprobe schlechthin.

Doch die Information beruhigt mich, denn damit ist klar: Die Meute muss in Gräfenhainichen raus – eine Station vor meiner. Es besteht also die hohe Wahrscheinlichkeit, an mein jetzt von Dutzenden Leibern versperrtes Fahrrad zu kommen. Da macht es gleich weniger aus, fünfzig Minuten zu stehen. Zumal es in den Folgebahnhöfen Anderen deutlich schlechter geht. Durch die Scheibe sehe ich an den Bahnsteigen von Leipzig-Messe oder Delitzsch, wie sich weitere potenzielle Melt-Besucher entnervt auf die Fahrradlenker stützen, als ihnen klar wird: Wir müssen leider draußen bleiben.

Drinnen ist die Stimmung trotz der Enge nicht übel, vielleicht sogar wegen ihr. Bierdosen zischen, Namen von DJs werden getauscht, Zigaretten auf Vorrat gedreht. Das Baby der besagten Mutter glotzt aus dem Kinderwagen in die Runde und bleibt am Gesicht einer Oma hängen, das mit überzogener Mimik versucht, ein Grinsen über den Mundschutz hinaus zu transportieren, der Vorschrift ist.

Ein Typ neben mir pfeift auf die Maske und zelebriert Fressefreiheit, gelegentlich am Getränk nippend und erzählend, dass er aus Nürnberg komme. Natürlich nutzt er das Deutschland-Ticket.

Inzwischen hat das Baby mich entdeckt und versucht, mich mit schwer widerstehlichem Lächeln aus der Reserve zu locken. Ich zwinkere und lupfe kurz die FFP2, um zu-

rückzugrinsen, als die Durchsage kommt: »Nächster Halt: Gräfenhainichen.«

Ich frohlocke. In weniger als zwei Minuten wird dieses Abteil nur noch mir gehören, dem Säugling, seiner Mutter und der Oma. Wir hätten Platz wie Sau, wie Robinson Crusoe und Freitag auf der Insel, ich könnte hier mit dem Kinderwagen um die Wette fahren!

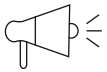
Seltsam allerdings, dass lediglich etwa die Hälfte der Campinggesellschaft den Zug verlässt. »Ähm, wolltet ihr nicht zum Melt?«, frage ich den maskenlosen Nürnberger.

»Nee«, sagt der, »wir müssen weiter nach Niedergörßdorf, da ist auch ein Festival!«

»Ach«, sage ich, »cool«, und versuche meine Entgeisterung unter Kontrolle zu halten. An der nächsten Station muss ich raus, mein Rad ist noch immer umzingelt von Zelten und deren Besitzern. Mit Kraft, Mühe und Geächze gelingt es mir, mein Gefährt gerade so aus dem Pulk herauszuziehen und zu -heben. Und auszusteigen.

Ein wenig erschöpft bin ich. Muss durchatmen. Aber bevor ich losradle, schreibe ich noch eine Nachricht an meine Holde. »Deutschland-Ticket ist ein Abenteuer! Lass uns damit Sommerurlaub machen.«

Auf der Rückfahrt zwei Tage später gehöre ich zu denen, die mit Rad nicht mehr in den Zug gelassen werden und sich auf ihr Lenkrad stützen. Aber das ist ja nur wegen Melt und Niedergörßdorf, denke ich. Ähm, oder?



Durchsage

Liebe Fahrgäste, wegen der Zugverspätung
gehen alle Getränke im Bordrestaurant aufs Haus,
solange der Vorrat reicht. Und: Die Restaurant-Crew
steigt am nächsten Bahnhof aus!

Durchsage

Sehr geehrte Damen und Herren,
wir bitten Sie darum, uns NICHT dabei zu helfen,
Verspätung zu sammeln durch Blockieren der Türen.
Das bekommen wir schon ziemlich gut selber hin.

Durchsage

Dieser Zug ist kein Adventskalender.
Bei uns dürfen Sie immer alle Türen benutzen.

EXKLUSIVE PERFORMANCE IN KASSEL

Aus der Bananenkiste ragen zwei Ohren. Zwei fellige, wuschlige Ohren. Dazwischen fixieren mich schwarze Augen. Der Teddy ist ziemlich schmutzig, vermutlich uralt und offenbar gelangweilt. Neben ihm liegen eine Küchenrolle, zwei Kochtöpfe, eine Pfanne und ein mittelgroßer Affenbrotbaum. Die Besitzerin stellt die Kiste auf die Gitterbank der Straßenbahnhaltestelle, schnieft, grabbelt in der Umhängetasche und zieht eine Packung Tabak samt Blättchen heraus.

Da hat aber jemand ordentlich zugeschlagen beim Flohmarkt, denke ich. Oder will die junge Frau mit dem tätowierten Backenzahn auf dem Unterarm (by the way, warum tätowiert sich jemand einen Backenzahn auf den Unterarm?) die Sachen auf dem Trödel loswerden?

Noch fünf Minuten, dann soll Linie RT1 Richtung Documenta-Halle losfahren. Flohmarkt auf der Documenta, das hätte was, denke ich. Soeben sind Maike und ich in Kassel angekommen, haben die Rucksäcke im Hotel deponiert und sind gleich los, um zum Mekka der ausstellenden Kunst zu rollen. Die ist besonders interessant geworden wegen eines Kunstwerks, das man dort nicht sehen kann. Klingt bekloppt, ist aber so.

Ein indonesisches Künstlerkollektiv mit Namen Taring Pari hat auf der Documenta ein exorbitantes Triptychon

enthüllt, das antisemitische Motive zeigt. Nach dem öffentlichen Eklat könnte man sich fragen, wie es das Großplakat »People's Justice« geschafft hat, zwanzig Jahre alt und schon woanders ausgestellt worden zu sein, ohne dass es eins vor den Ballon gab. Dass die Gruppe das Entsetzen gar nicht so richtig versteht und dachte, man könne so etwas im meinungsfreien Deutschland zeigen, macht die Sache alles andere als besser. Wollen mal hoffen, dass die Stelle, an der »People's Justice« hing, nicht zur meistbeachteten der Documenta wird.

Aber so weit sind Maike und ich ja noch nicht.

Hier und jetzt staunen wir eher, dass neben der jungen Zahn-Tätowierten ein junger Typ eine Stehlampe und einen zweiten, schweren Karton voller Schallplatten auf den Bahnsteig wuchtet. »Hoffentlich klappt alles«, raunt die Frau ihm zu, mit Sorge und inzwischen einer Zigarette im Gesicht.

»Wird schon, Jessy«, sagt der mit den Schallplatten. »Naja, vielleicht wird's 'n bisschen tricky, wenn Jil-Chantal und Finn-Luca einsteigen.«

Jil-Chantal und Finn-Luca, denke ich, das sind keine Namen, das ist eine Diagnose. Und gerade biegen auch zwei um die Ecke, denen man ohne weiteres zutraut, so zu heißen. Sie trägt rosa Stiefeletten und Dutt, er ein Jack-Wolfskin-Pfadfinder-Imitat und Dutt. Und zwischen beiden federt, mit Mühe gestemmt, eine King-Size-Bettmatratze auf uns zu. Der Anblick der Liegefläche voller dunkler bis gelblicher Flatschen, von denen man nur hoffen kann, dass sie von verschüttetem Kaffee her rühren, lässt uns erschaudern. Die wollen doch nicht etwa…?

Doch, die wollen. Spätestens klar wird das, als die RT1 auftaucht und Jessy samt Kumpane ihre Utensilien anheben. Nee, kein Massenkauf auf dem Flohmarkt – das hier ist ein Umzug. Mit Straßenbahn. Die übrigens auch so schon verflucht gut gefüllt ist. Schon rein aus Neugier und Faszination suchen wir uns denselben Wagen wie die verrückten Vier aus. Richtig rekapitulieren lässt es sich nicht, aber irgendwie bekommen sie es hin, alles in das Abteil zu stopfen. Auch die Matratze. Das eine Ende, ein paar Resthaare deuten auf das Kopfteil hin, drückt sich sacht an mein Becken, das andere in zwei Metern Entfernung an einen Rollator.

Großes Getöse im Wagen. »Was soll das denn werden?« ruft ein Opa mit speckiger Ledermütze, »Wie geil ist das denn?« kreischt eine von drei pubertierenden Mädchen und »Könnten Sie bitte den Stecker von der Lampe aus meinen Nasenlöchern nehmen?«, fragt eine junge Mutter mit Baby auf dem Arm. Okay, das Letzte war gelogen, aber jedenfalls ist eine Sardinenbüchse ein Freigehege gegen diesen Zustand in der Bahn.

»Sorry«, ruft Jessy, die neben Maike steht, »wir sind auch am Friedrichsplatz wieder weg.« Maike nickt freundlich.

Friedrichsplatz? Dieselbe Haltestelle, die wir nehmen müssen, um zum Kunstgelände zu kommen. Vielleicht doch eine Performance zur Documenta? Schräge Sache, Kunst trifft Wirklichkeit!

Wie kriege ich raus, was dahintersteckt? »Macht ihr das öfter?«, frage ich vorsichtig in Richtung Finn-Luca neben mir und versuche vergeblich, die verkeimte Matratze auf Abstand zu halten.

»Nee«, sagt der und lacht. »Nur heute, Jessy zieht in ne neue WG.«

»Ach, sieh an«, sage ich. »Und wieso mit der Bahn?«

»Na Mensch, Deutschland-Ticket! Ist doch viel billiger als ein Transporter.«

»Stimmt. Cool. Mal was anderes. Und wann seid ihr durch?«

»Na, zwei Touren werden's noch sein. Das ist die dritte.«

»Respekt«, sage ich.

In diesem Moment stößt jemand beim Bemühen, auszusteigen, an Jessys Bananenkiste. Mit einem erstaunlich lauten »Mööööööö« aus dem inneren seines Bauches fällt der Teddy heraus.

Bei Jennys Versuch, sich zu bücken, nimmt der Affenbrotbaum eine gefährliche Neigung an.

»Moment«, ruft Maike, die näher an der Pflanze als am Teddy ist. »Ich halte die Kiste so lange.«

»Oh, das ist aber nett«, sagt Jessy, reicht ihr den Karton und taucht nach unten.

An der Haltestelle steigen zehn Leute aus und null Leute ein. Das schafft Platz.

»Gut, dass Ihr keine Schrankwand dabei habt«, meint ein Mann im meinem Alter mit AC/DC-Aufnäher an der Jeans-Jacke und grinst.

»Die kommt noch«, bemerkt Jessy und grinst zurück, »ist aber auseinander geschraubt.«

Der Typ lacht und zeigt auf die andere Kiste. »Was hast'n für Platten?«

»Kannst ja mal gucken«, meint Jessy.

Der Typ bückt sich und blättert, dann stutzt er und zieht ein Cover hoch. »Boah, du hast die ›Parachutes‹ von Coldplay!«

»Ist von meinem Ex-Freund, der hat sie vergessen.«

»Verkaufst du die mir?«

Jessy überlegt. »Tja, wieso eigentlich nicht? Für 'nen Zwanni?«

Der Typ kratzt seinen grauen Drei-Tage-Bart. »Sagen wir 18. Das sind zwei 9-Euro-Tickets. Für Juli und August.«

Jessy lacht. »Ist 'n Argument. Hast du's passend?«

Er klappt sein Portemonnaie auf. Ich warte auf den Moment, in dem er ruft: »Kann jemand wechseln?«

Aber das ist nicht nötig. Eine Minute später hat Jessy knapp 200 Gramm weniger Transportgewicht, das macht schon was aus.

Dann kommt der große Moment. Friedrichsplatz. Das Umzugsunternehmen muss aussteigen. Wir auch. Maike hält noch immer die Bananenkiste und schleppt sie gleich mit raus. Ein schwer zu beschreibendes Gequetsche und Geschiebe nimmt seinen Lauf, die jungen Leute ächzen, stöhnen und fluchen – andere Fahrgäste ebenso. Ich helfe beim Hinausheben der Matratze, deren ehemals staubiges Kopfende sich an meiner Hose inzwischen sauber gerieben hat.

Die RT1 fährt weiter, draußen atmen wir alle auf.

»Danke nochmal«, sagt Jessy und nimmt Maike den Karton ab. Jil-Chantal und Finn-Luca hieven die Matratze allein weiter.

»Guten Umzug«, rufen wir noch.

Alle nicken freundlich, winken können sie ja nicht.

Maike schaut mich an. »Geile Tour«, sagt sie, und wir gehen weiter.

Und die Documenta? Ach ja, war ganz okay.

Eulenspiegel Verlag –
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH

ISBN 978-3-359-03073-7

© 2025 Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin
Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg zu vervielfältigen oder in Datenbanken aufzunehmen.

Umschlaggestaltung: Verlag

Printed in EU

www.eulenspiegel.com